

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 46=66 (1900)

Heft: 26

Artikel: Maximgewehre in der deutschen Armee

Autor: R.v.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dagewesene hinter sich zurücklassenden Stärke der auf ihnen verwendeten Truppenzahl derartig grosse Ausdehnungen, dass dieselben nicht mit dem verhältnismässig langsamen Modus zu Pferde, sondern mittelst einer Maschine, die wie die Motorfahrzeuge 60—80 km in der Stunde fährt, in der für die militärischen Zwecke erforderlichen Schnelligkeit zu überwinden sind. Eine zur Schlacht entwickelte Armee von 3—4 Armeekorps nimmt eine Frontbreite von gegen 2 Meilen ein, und kämpfen mehrere Armeekorps in einer Hauptschlacht neben einander, so beträgt ihre Frontausdehnung das Doppelte und darüber. Bei derartigen Entfernungen ist ein rasches Beförderungsmittel nach entfernten wichtigen Punkten der Schlachtlinie oder überhaupt im Verlaufe der Operationen zu den Stäben der kooperierenden Heeresteile allerdings sehr erwünscht, da die persönliche Orientierung über die Lage an Ort und Stelle durch die höheren Befehlshaber, diejenige, die durch Meldungen und die Ordonnanzen, Radfahrer, den Luftballon und selbst Offizierspatrouillen erreicht wird, weit übertrifft.

Ein derartiges Beförderungsmittel scheinen die Motorwagen zu bieten; allein unerlässliche Vorbedingung für ihre Verwendung und daher Einführung ist, dass sie sicher und rasch genug funktionieren, leicht zu handhaben und keinen Stockungen oder ihre Leistungsfähigkeit in Frage stellenden empfindlichen Beschädigungen ausgesetzt sind. Die Benutzung des Fahrrades für höhere Offiziere scheint dagegen aus mehrfachen Gründen ausgeschlossen; denn einerseits kann einem in vorgerücktem Alter stehenden höheren Militär die Erlernung des Radfahrens und die damit verbundene Anstrengung kaum zugemutet werden, und andererseits entspricht sein Erscheinen auf diesem Vehikel nicht der Würde seiner Stellung.

Unter den bei den Kaisermanövern verwendeten Motorfahrzeugen befanden sich kleine vierrädrige von der Eisenacher Motorfahrzeug-Fabrik gelieferte Wagen mit Platz für den Führer und einen Offizier. Der Preis derselben stellt sich, wie wir vernehmen, auf etwa 2600 Mark. Von dem Ergebnis der gemachten Versuche wird es abhängen, ob sich diese zweisitzigen Fahrzeuge in jeder Richtung bewähren, oder ob man sich auch veranlasst sieht, die dreisitzigen Wagen wie etwa die Decanville'schen dieses Modells, mit Rücksicht auf einen etwa noch mitzunehmenden Adjutanten etc. oder eine Radfahrerordonnanz, zu prüfen.

Nimmt man per Stab eines Armeekorps 2 Motorfahrzeuge, per Divisionsstab 1, und vielleicht 1 Reservefahrzeug per Armeekorps und für das Oberkommando einer Armee 3 Motorfahrzeuge an, so ergibt sich für die Gesamt-

stärke des deutschen Heeres von 23 Armeekorps, 46 Infanterie-Divisionen und etwa 6—8 Armeen ein Gesamtbedarf von 145 Motorfahrzeugen für die Streitkräfte der ersten Linie und eine ähnliche Anzahl für diejenigen der zweiten Linie und somit in Summa von etwa 290 Motorfahrzeugen. Die erste Beschaffung derselben wird daher, falls die Eisenacher Fahrzeuge oder im Preise ähnliche gewählt werden, etwa 754,000 Mark, und falls man zu einem der dreisitzigen Decanville'schen à 4000 Mark ähnlichen Modell greift, etwa 1,160,000 Mark betragen. Dazu kommen ferner die Unterhaltungs-, Reparatur-, Abnutzungs- und Ergänzungskosten. Es ist daher auch im Hinblick auf die Erwerbung dieses neuen Kriegsmittels auf eine entsprechende Forderung an Ausgaben für die Wehrmacht zu rechnen, da die Mittel für dasselbe, wenn man sich in den leitenden Heereskreisen von ihm beträchtlichen Nutzen verspricht, jedenfalls vom Reichstag beansprucht werden dürften.

Maximgewehre in der deutschen Armee.

Bei den Kaisermanövern in Württemberg ist die bei der jüngsten deutschen Heeresvermehrung neuformierte einzige Jägerbrigade der deutschen Armee, die aus dem 4. magdeburgischen Jägerbataillon Nr. 4, dem rheinischen Nr. 8, dem hannover'schen Nr. 10 und dem mecklenburgischen Nr. 14 besteht und in Colmar und in Schlettstadt im Elsass garnisoniert zur Versuchstruppe mit einer wichtigen Neuerung: der Verwendung von 3 Maximgewehrbatterien à je 4 Maximgewehren, die ihr zugeteilt sind, ausersehen. Die Maximgewehre bestehen bekanntlich aus einem starken etwa dem der alten Wallbüchsen ähnlichen Gewehrlauf der geschützartig auf einer in zwei Rädern liegenden Lafette ruht und von 2 Mann getragen oder geschleift werden kann. Die Patronen stecken zu je 240 auf einem langen Gliederbande, das sich schnell von rechts nach links durch einen Mechanismus bewegt und in enormer Geschwindigkeit Schuss auf Schuss gestattet, während nur ein Mann zum Zielen und Bewegen des Laufes notwendig ist. So lange er auf die beiden Handhaben drückt, schießt das Gewehr ununterbrochen. Diese Maschinengewehre werden auf pferdebespannten Protzwagen bis möglichst nahe an die Jägerstellung gefahren, dann von je zwei Mann bis an die Schützenlinie getragen oder geschleift, um sie schnell an günstigem Orte aufstellen zu können. Je zwei Mann tragen oder schleifen ebenso an Riemen eiserne niedrige Behälter, worin mehrere Kistchen mit Patronenbändern sich befinden.

Diese Ausrüstung der Jägerbrigade mit Maximischen Maschinengewehrbatterien verdient in taktischer Hinsicht besondere Beachtung. Denn offenbar handelt es sich bei derselben um einen bereits in ziemlich vorgeschrittenem Stadium befindlichen Versuch der praktischen Verwendung dieser neuen Schnellfeuergewehre, zunächst bei einem Teil der Jägertruppe, der voraussichtlich, wenn seine Ergebnisse günstige sind, auch auf die übrigen Bataillone derselben ausgedehnt und zur Einführung der Maximgewehre bei den gesamten Jägern und Schützen des deutschen Heeres führen wird. Nach der erfolgten gründlichen, rein schusstechnischen Prüfung der Maximgewehre auf einem märkischen Schiessplatze, der der Kaiser an einem Tage beiwohnte, und nach ihrer sonstigen Erprobung beim Garde-Schützenbataillon, bedeutet die Ausrüstung der im Elsass garnisonierenden Jägerbataillone mit den Maximgewehren einen weiteren Schritt der Erprobung derselben bei den Truppen hinsichtlich ihrer Verwendbarkeit im Gelände und unter den Verhältnissen des Felddienstes, der ihrer definitiven Einführung schon ziemlich nahe kommt. Im Elsass garnisonieren, wie erwähnt, die genannten 4 Jägerbataillone, und die dortigen Verhältnisse an den Vogesen-Pässen und deren im Kriegsfall zu erwartende französische Passperranlagen und sonstige Verteidigungsmassregeln, können zwar zu einer besonderen Verstärkung der Gefechtskraft und Feuerwirkung der dortigen Jägerbataillone besonders auffordern, allein ihre Ausrüstung mit den Maximgewehren wird, falls sich deren Verwendung unter Felddienstverhältnissen bewährt, jedenfalls eine dauernde und kann nicht auf den Moment der Forcierung dieser Pässe allein berechnet sein, da ähnliche Aufgaben im Verlauf eines Feldzuges an diese Bataillone herantreten können. Eine ungleichartige Ausrüstung in der Bewaffnung einer ganzen Truppengattung ist überdies aus mannigfachen Gründen nicht rationell und daher ausgeschlossen, so dass sich die Perspektive eröffnet, dass sämtliche 22 Jäger- und Schützenbataillone des deutschen Heeres inkl. der 3 des königl. sächsischen Schützenregiments eventuell mit den Maximgewehren ausgerüstet werden. Es erscheint dies um so wahrscheinlicher, da sich die Maximgewehre bereits in andern Armeen, wie z. B. der englischen, allerdings noch nicht im Kriege — bei Omdurman waren es Maxim-Geschütze — bewährt haben.

Die Einführung der Maximgewehre bei der gesamten deutschen Jägertruppe wird sich unter Aufwendung von einigen Millionen kaum bewerkstelligen lassen und würde, sollte sie sich etwa später, was zwar vor der Hand keineswegs wahrscheinlich, jedoch nicht völlig ausgeschlossen er-

scheint, auf die gesamte Infanterie und deren 625 Bataillone, sowie deren Reserve- und Landwehrformationen erstrecken, eine sehr beträchtliche Anzahl von Millionen erfordern.

Die Ausrüstung der Jägerbataillone mit Maximgewehren bedeutet zwar eine Verstärkung ihrer Feuerwirkung und Gefechtskraft; allein sie schliesst das Impediment pferdebespannter Protzwagen und von Radlafetten in sich und entzieht eine Anzahl von Mannschaften der Gefechtslinie, und in schwierigem Gelände werden die Protzwagen der Gefechtslinie nicht immer zu folgen vermögen. Eine neue Vermehrung der bereits über die Massen angeschwollenen und sich in fast allen Ländern steigenden Kosten für die Wehrmacht spricht ebenfalls gegen die Einführung einer neuen Waffe, namentlich wenn sich dieselbe auf die gesamte deutsche Infanterie erstrecken und somit eine sehr beträchtliche Anzahl von Millionen erfordern sollte. Auch würde dieselbe eine gewisse Periode der Beeinträchtigung der vollen Gefechtstüchtigkeit der Jägertruppe, bezw. der Infanterie bedingen, da die Mannschaften der Linie und des Beurlaubtenstandes erst mit der neuen Waffe auszubilden wären.

Die Gründe für die Einführung einer neuen Waffe müssen daher sehr gewichtige sein, bevor man zu ihr schreitet und vor der Hand sind dieselben für die der Maximgewehre nicht ersichtlich. Namentlich entsteht die Frage, ob es, da die Maximgewehre die Mitführung bespannter Protzwagen erfordern, wenn sie auch an und für sich leicht transportabel sind und selbst — jedoch nicht ihre Protzwagen — überall hingschafft werden können, nicht vielleicht besser ist, den Jägerbataillonen statt ihrer, will man deren Gefechtsstärke unbedingt verstärken, gleich etwa zwei leichte Geschütze zuzuteilen. Den Franzosen haben 1870 ihre der Infanterie zugeteilten Mitrailleusen nicht viel genützt; sie wurden daher später für den Feldkrieg von ihnen aufgegeben. Dieselben beruhten etwa auf demselben Prinzip wie die Maximgewehre, nämlich auf demjenigen, eine sehr grosse Anzahl von Geschossen rasch nach einem bestimmten Punkte zu schleudern.

Vor der Hand spricht daher noch vieles gegen die Ausrüstung der Jägerbataillone mit Maximgewehren, die hauptsächlich des moralischen Eindrucks wegen und vielleicht nur dann geboten erscheinen könnte, wenn der zu erwartende Gegner sie bei sich einführt. Allerdings ist es ein altbewährter Grundsatz, Taktik und Bewaffnung beständig zu verbessern und daher zu ändern, um dadurch eine Überlegenheit über den Gegner zu gewinnen. Allein einerseits werden die Nachbarn, falls sich die neue Waffe bewährt, dieselbe — cf. Schnellfeuergeschütze — ebenfalls sehr rasch bei sich einführen und ist es die Frage, ob

derjenige, der sie zuerst eingeführt, auch die Überlegenheit in der Kunst ihrer Verwendung behält. Andererseits aber hat gerade die verfehlte Schöpfung der Mitrailleusen erwiesen, dass man hierbei auch fehlgreifen kann und man kann daher der abermaligen Neuerung nur sehr skeptisch gegenüber stehen. Als gegen Ende des siebenjährigen Krieges die Blüte der Infanterie Friedrichs des Grossen auf den Schlachtfeldern Böhmens und Schlesiens geblieben war, verstärkte der König seine Artillerie; ein ähnlicher Grund für die Verstärkung der Feuerwirkung der deutschen Jäger oder der Infanteriebataillone durch die Einführung der besonders rapide feuernden Maximgewehre liegt jedoch heute nicht vor; denn diese Jäger und Infanteristen schiessen, wie die jährlichen Prüfungsschiessen beweisen, namentlich die ersteren vortrefflich und ihre Mannschaftszahl ist intakt. Es fragt sich daher sehr, ob die Einführung des Impediments, welches in gewissen Richtungen — wir erinnern an starke Munitionsreserven, Spannungspferde, deren Fouflage, und Protzwagen etc. — mit der Ausrüstung mit Maximgewehren für die Jägerbataillone entsteht, und die entsprechenden neuen beträchtlichen Mehrkosten für die Wehrmacht auch im richtigen Verhältnis zu den erwarteten Vorteilen stehen, was wir vor der Hand sehr bezweifeln.

Die Frage der Einführung der Maximgewehre in die deutsche Armee erscheint somit angeschnitten und dem Pro und Contra der sich an sie knüpfenden Controverse darf man mit Interesse entgegensehen.

R. v. B.

Der Bericht des britischen Intelligenz-Departements über die Kriegsrüstungen der Buren.

Aus dem Bericht des britischen Intelligenz-Departements über die Kriegsrüstungen der Buren geht hervor, dass die Informationen der Engländer über die Buren und ihre Kriegsrüstungen doch nicht so mangelhaft waren, wie dies bisher überall angenommen wurde. Wenn heute allgemein die Auffassung gilt, dass der grosse und verhängnisvolle Fehler Englands in dem Glauben bestand, die Buren würden nie die Initiative ergreifen, sondern würden warten, bis die Engländer an ihren Grenzen erschienen, so sagt jener Bericht jedoch in dieser Beziehung: „Wenn, wie es möglich ist, die Buren sich dafür entscheiden, ihre Grenzen zu verteidigen oder, wie es wahrscheinlich ist, beim Beginn des Krieges energisch die Offensive gegen Natal und Kimberley zu ergreifen, wird notwendigerweise ein ernstes Engagement die Folge sein, bevor unsere Kolonnen weit in das Gebiet der Republiken eingedrungen sind. General Joubert

äusserte bei einem Gespräch im März 1898, dass ein derartiger offensiver Operationsplan von einem deutschen Offizier entworfen, jedoch noch nicht angenommen sei. Ein Bericht von zuverlässiger Seite, datiert vom Juni 1899, behauptete, dass der gegenwärtige Feldzugsplan der Buren eine Konzentration mit den Oranje-Streitkräften westlich der Drakensberge und ein Vorgehen auf Ladysmith durch den Van Reenens-Pass ins Auge fasse.“

Es scheint, dass diesem Bericht „von zuverlässiger Seite“ englischerseits mehr Glauben geschenkt wurde wie der Äusserung General Jouberts. Von derselben Bedeutung für die britischen Operationspläne war die Frage, ob der Freistaat sich Transvaal anschliessen werde oder nicht. Über diesen Punkt ist der Bericht weniger orakelhaft, indem er sagt: „Die Erfahrung von 1881 verweist auf den Schluss, dass die Kriegspartei des Oranje-Staats entweder für sich in die Reihen der Transvaalarmee eintreten, oder den gesamten Freistaat zwingen wird sein Loos mit demjenigen Transvaals zu teilen. In Anbetracht der Thatsache ferner, dass während der ersten 4 bis 6 Wochen des Krieges, bis Verstärkungen eintreffen, die dermaligen Besatzungstruppen des Kaplandes und Natals nur in der Defensive bleiben können, und dass während dieser Zeit die volle Gewalt des politischen und Rasse-Vorurteils zur Geltung gebracht werden wird, um die Burghers des Freistaats zur Vereinigung mit Transvaal zu veranlassen, kann kein Zweifel darüber herrschen, dass wir bei einem offensiven Vorgehen gegen das letztere Land die Schwesterrepublik unter seiner Flagge finden werden.“

Viele andere Stellen des Berichts lassen ebenso wenig Zweifel darüber, dass sich in der Beurteilung der wahrscheinlichen Aktion des Freistaats das Intelligenzdepartement nicht im Irrtum befand.

Über die Anzahl der Buren im Felde gingen die Ansichten weit auseinander. Einige schätzten sie auf 80,000 Mann, andere auf 35,000 Mann. Die Ziffern des Intelligenz-Departements veranschlagten die gesamte Streitmacht der Burghers im Alter von 16—60 Jahren auf 54,329 Mann, und zwar 31,329 Mann in Transvaal und 23,000 Mann im Freistaat. Diese Schätzung reduziert sich durch Krankheit, Beamte, Polizeimannschaften, Garnisonbesatzung und den Grenzdienst, so dass eine verwendbare Streitmacht von etwa 33,000 Mann angenommen wurde, und zwar 16,000 Transvaaler, 13,000 Freistaatler und 4000 illoyale Kap- und Natalkolonisten. Diese Abzüge sind jedoch auf Annahmen basiert, die nie konstatiert wurden und von denen einige ziemlich unwahrscheinliche sind, z. B. wurden 5000 Mann als Besatzung Johannesburgs und nur 500